

OBERÖSTERREICHISCHE Nachrichten

VEREINIGT MIT DER · TAGES-POST · GEGRÜNDET 1865

S 5.— Lire 600 Dinar 18.—

Nr. 284**

Freitag, 5. Dezember 1980

LINZER KONZERTVEREIN IM BRUCKNERHAUS:

Alle Kräfte gesammelt

**Das Orchester des Linzer
Konzertvereins gab am
Mittwoch ein gut gelungenes
Sinfoniekonzert. Unter der
Leitung von Leopold Mayer
spielte es die „große“
C-Dur-Symphonie von
Franz Schubert und das
a-Moll-Klavierkonzert von
Edvard Grieg mit Nikolaus
Wiplinger als Solisten.**

Die Schönheiten des Grieg-Klavierkonzertes sind eher im Detail und in den liedhaften Perioden zu finden als in einer großangelegten Form. Nikolaus Wiplinger kennt diese Tatsache und nahm mit Umsicht die Aufgabe wahr, Griegs liebenswerte Einfälle in kleinsten Phrasen aufzuspüren. Darüber hinaus brachte er jene Virtuosität ein, die dieses Werk erst als bedeutenden Wurf des nordischen Komponisten erkennen lassen. Besonders innig gelang Wiplinger der zweite Satz, der abschließende dritte ließ nichts an zündender Wirkung missen.

Wurde das Orchester des Linzer Konzertvereins bereits bei der Begleitung des Klavier-

konzertes stark gefordert, so mußte es alle Kräfte für Schuberts „große“ C-Dur-Symphonie sammeln. Leopold Mayer verlangte ihm Tempi ab, die einem Berufsorchester alle Ehre gemacht hätten. Auf diese Weise gestaltete er das Werk wie aus einem Guß und mit zwingender Einheitlichkeit. Dabei vergaß er nicht auf die Lyrismen des Werkes, sondern verhalf ihnen ebenfalls zu ihrem Recht. Gerhard Ritschel

Oberösterreichisches Tagblatt

Erscheinungsort Linz
Verlagspostamt 4020 Linz
P. b. b.

Freitag, 5. 12. 1980

S 6.—

Nr. 284

36. (87.) Jahrgang

Kontrastreiche Interpretationen

LINZ, Ein kontrastreiches, schwieriges und publikumswirksames Programm gestaltete das Orchester des Linzer Konzertvereines im Linzer Brucknerhaus.

Griegs Klavierkonzert in a-Moll, opus 16, Zugstück aller Pianisten, wurde von Prof. Nikolaus Wiplinger mit viel Ambition präsentiert. Wiplinger hat dieses Werk schon vor 17 Jahren mit dem Linzer Konzertverein unter Leopold Mayer gespielt. In seiner Interpretation konnte er sowohl Natur- und Stimmungsbilder

als auch die idyllischen Momente des Werkes besonders hervorkehren. Sicher besitzt der Musikpädagoge genug Routine, um auch schwer zu bewältigende Passagen zu überspielen, wobei ihm seine Technik zu Hilfe kommt. Besondere Ausstrahlungskraft ging von der Wiedergabe des zweiten Satzes aus, den Professor Wiplinger sehr innig und verklärt deutete.

Leopold Mayer hielt sein Orchester zu dezenter „Hintergrundmalerei“ an, gab gefühlsbetonte Einsätze und

erreichte eine hohe Aufführungsqualität. Sehr dynamisch zeigten sich die Streicher- und Bläsergruppen. Abgesehen von einer ganz kurzen Passage im zweiten Satz von Schuberts „großer“ C-Dur-Symphonie, die nach der Pause auf dem Programm stand und bei der die Streicher einige recht klägliche Töne von sich gaben, konnte man von dieser Wiedergabe zufriedengestellt sein. Vielleicht hätte noch eine Probe mit dem Dirigenten jene dramatische Steigerung, deren das Werk bedarf, intensivieren können. Leopold Mayer gab exakte Einsätze und bemühte sich redlich um eine prägnante Aufführung, was ihm zum Großteil gelang.

Hervorgehoben müssen die Bläser werden, davon wiederum besonders die Oboen, Fagotte und Flöten, denen stimmungsvolle Wiedergaben gelangen. Die Streicher hatten ihre Höhepunkte in den letzten beiden Sätzen, spielten ambitioniert und harmonisch und wiesen auf eine optimale Vorbereitung hin.

Bis auf die erwähnten kleinen Unebenheiten darf das Konzert als durchaus und im höchsten Maß zufriedenstellend interpretiert bezeichnet werden, wobei ein wesentlicher Anteil der gelungenen Orchesterleistung durch Prof. Leopold Mayer zuzuschreiben ist. René Knapp

Neues Volksblatt Magazin mit TV und Hörfunk

Freitag, 5. Dezember 1980 *

6 Schilling

112. Jahr
Nr. 284

Tel. 0 73 2 / 79 2 41

Nikolaus Wiplinger war Solist beim Konzertverein „Himmlich“ aufgegeigt

Wieder einmal trat der Linzer Konzertverein mit dem vorgestrigen Symphoniekonzert im Brucknerhaus an die Öffentlichkeit und wieder einmal war Gelegenheit, sich zu überzeugen, wie stark das Orchester in den letzten Jahren aufgewertet wurde und welchen Aufschwung es überhaupt seit der schon bald 20jährigen Leitung durch Leopold Mayer genommen hat. Vom Charakter eines Vereinsklangkörpers ist ihm wirklich nichts mehr eigen, man merkt den durch den Impetus vom Pult ausgelösten Leistungsanstieg, und es wird bereits so locker und selbstverständlich musiziert, daß Werte von Tempo und Dynamik voneinander unabhängig zur Geltung kommen können.

Zudem hatte sich Leopold Mayer für diesmal eine Rarität einfallen lassen, nämlich Edvard Griegs Klavierkonzert a-Moll op. 16, das sicher nicht so uninteressant ist, daß man es gar nicht aufführen sollte. Auch nicht für den Pianisten, der in virtuosens Passagen seine Technik ausspielen kann, aber in der thematischen Kleinarbeit und im nordischen Kolorit auch sehr viele Möglichkeiten, sich musikalisch einzufühlen, hat. Nikolaus Wiplinger versäumte keine davon und gestaltete den Solopart in beflügelnder Erinnerung an die Zeit seines Karriereanfangs. Das Grieg-Konzert war nämlich vor siebzehn Jahren sein erstes Konzert mit Or-

chester überhaupt, auch damals begleitete der Konzertverein, dann verstummte das Werk in Wiplingers Repertoire. Das längst fällige Erklängen dürfte jedenfalls allen Freude gemacht haben. Das Orchester glänzte in schöner Harmonie mit dem Solisten, als wollte es diesem ein Geschenk machen. Tatsächlich hatte ja Wiplinger gerade Geburtstag.

Bis auf eine besonders schwache Stelle im zweiten Satz ist auch von der Bewältigung der „Großen“ von Schubert äußerst positiv zu berichten. Vor allem die hervorragenden Bläser — ob Holz oder Blech — setzten immer wieder leuchtende Farbtupfer auf und die Geiger, von Mayer gerne dämpfend behandelt, haben wirklich „himmlich“ in einer geradezu verklärt schwebenden Mezzavoce-Homogenität aufgespielt. Und schließlich spricht für die Qualität der Wiedergabe — so glaube ich — doch am besten die Tatsache, daß die sprichwörtlichen Längen der Symphonie kaum als solche empfunden wurden und durch Mayers in den kleinsten Nuancen ausgewogene Dirigiertechnik die Spannung bis zum Schluß durchhielt.

Der Applaus war dementsprechend frenetisch — wie gewöhnlich —, ungewöhnlich, daß beim Konzertverein diesmal Plätze leer geblieben sind.

GEORGINA SZELESS

Kontrastreiche Interpretationen

Tagbl.
5/12/80

LINZ. Ein kontrastreiches, schwieriges und publikumswirksames Programm gestaltete das Orchester des Linzer Konzertvereines im Linzer Brucknerhaus.

Griegs Klavierkonzert in a-Moll, opus 16, Zugstück aller Pianisten, wurde von Prof. Nikolaus Wiplinger mit viel Ambition präsentiert. Wiplinger hat dieses Werk schon vor 17 Jahren mit dem Linzer Konzertverein unter Leopold Mayer gespielt. In seiner Interpretation konnte er sowohl Natur- und Stimmungsbilder

als auch die idyllischen Momente des Werkes besonders hervorkehren. Sicher besitzt der Musikpädagoge genug Routine, um auch schwer zu bewältigende Passagen zu überspielen, wobei ihm seine Technik zu Hilfe kommt. Besondere Ausstrahlungskraft ging von der Wiedergabe des zweiten Satzes aus, den Professor Wiplinger sehr innig und verklärt deutete.

Leopold Mayer hielt sein Orchester zu dezenter „Hintergrundmalerei“ an, gab gefühlsbetonte Einsätze und

erreichte eine hohe Aufführungsqualität. Sehr dynamisch zeigten sich die Streicher- und Bläsergruppen. Abgesehen von einer ganz kurzen Passage im zweiten Satz von Schuberts „großer“ C-Dur-Symphonie, die nach der Pause auf dem Programm stand und bei der die Streicher einige recht klägliche Töne von sich gaben, konnte man von dieser Wiedergabe zufriedengestellt sein. Vielleicht hätte noch eine Probe mit dem Dirigenten jene dramatische Steigerung, deren das Werk bedarf, intensivieren können. Leopold Mayer gab exakte Einsätze und bemühte sich redlich um eine prägnante Aufführung, was ihm zum Großteil gelang.

Hervorgehoben müssen die Bläser werden, davon wiederum besonders die Oboen, Fagotte und Flöten, denen stimmungsvolle Wiedergaben gelangen. Die Streicher hatten ihre Höhepunkte in den letzten beiden Sätzen, spielten ambitioniert und harmonisch und wiesen auf eine optimale Vorbereitung hin.

Bis auf die erwähnten kleinen Unebenheiten darf das Konzert als durchaus und im höchsten Maß zufriedenstellend interpretiert bezeichnet werden, wobei ein wesentlicher Anteil der gelungenen Orchesterleistung durch Prof. Leopold Mayer zuzuschreiben ist. René Knapp

Der Jugend zur Freude und Lehre

Linzer Konzertverein spielte Werke von Schubert und Grieg

An dem sehr gut besuchten Abend des Linzer Konzertvereinsorchesters sah man am Mittwoch wieder auffallend viel junges Publikum im Großen Saal des Bruckner-Hauses. Dadurch hat auch das traditionsreiche Amateurorchester an der wichtigen Aufgabe teil, die Jugend mit Standardwerken vertraut zu machen. Diesmal stand sogar eines der bedeutendsten Stücke österreichischer Symphonik auf dem Programm, die Große C-Dur-Symphonie Franz Schuberts, der im Laufe der Jahrzehnte von der Wissenschaft innerhalb der chronologischen Reihung bereits jede Position zwischen den Nummern sieben und zehn zugedacht worden war. Das wundervolle, an Schönheiten reiche Werk stellt jedenfalls als Krönung die Summe von Schuberts symphonischem Schaffen dar; niemals sonst war der Liederfürst Beethoven so nahe und blieb dabei doch ganz er selbst, auf dem Gipfel seiner Reife angelangt.

Die Wiedergabe unter dem energischen Dirigenten Leopold Mayer zielte darauf ab, den heroischen Charakter der Musik mit den zauberhaften Lyrismen in ausgewogener Proportion zu halten und dabei dem bezwingenden motorischen Antrieb, der dem Werk innewohnt,

ihren Lauf zu lassen, ohne die rhythmische Fixierung zu vernachlässigen. Dies bedeutete für einen nicht professionellen Klangkörper ein fast zu hoch gestecktes Ziel, doch bewies sich in engagiertem Bemühen der gegenüber früheren Jahren doch beträchtlich verbesserte, beachtliche Rang des Orchesters. Alle Bläser, Holz wie Blech, taten sich gebührend hervor; von den Streichern schnitten die oft auffallend zurückgenommenen Violinen besser ab als Cello und Kontrabässe. Im Tutti ergab sich immerhin ein ausgeglichenes Klangbild. Präzision konnte bis auf eine deutlichere Panne im zweiten Satz im großen und ganzen gewahrt werden.

Vor der Pause spielte Nikolaus Wiplinger mit Kraft und klarem Anschlag jenes Klavierkonzert in a-Moll von Edvard Grieg, dem — so selten man es hört — schon die Bekanntheit mit Dvoraks Wassermann („Rusalka“) anzumerken ist, wie die deutlichen Anklänge vermuten lassen. Wiplinger gestaltete durchaus differenziert, hatte aber die stärksten Momente in den auftrumpfenden Passagen, wo er dem Bösendorfer gemeißelt klare, klangprächtige Töne abrang. Nach beiden Werken gab es herzlichen Beifall. H. Sch.

Selbigen Nachmittags 5. Dez. 1980